

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Zur Geschichte der Auffahrung und Nutzung des Mansfelder Schlüsselstollns

Rudolf Mirsch

Im Mansfelder Bergrevier wurden bereits vor dem 30jährigen Krieg beachtenswerte Wasserlösestolln aufgeföhren, und es waren nicht selten Generationen von Bergleuten erforderlich, um mit derartigen Grubenbauen langfristig einen prosperierenden Bergbaubetrieb zu sichern. Bis zum 19. Jahrhundert folgten vom Rothenburger bis zum Sangerhäuser Bergrevier eine Vielzahl weiterer Stolln. Der Zabenstedter Stolln für die Reviere zwischen Zabenstedt und Hettstedt mit einer Länge von knapp 17 Kilometer und der Faulenseer Stolln zwischen Eisleben und Klostermansfeld mit fast 18 Kilometer Länge sollen von den älteren Stollnbauten besonders genannt werden.

Der wichtigste, bedeutendste und auch kostspieligste Grubenbau in der Geschichte des Kupferschieferbergbaus war ohne Zweifel der über 30 Kilometer lange Schlüsselstolln, der am Ende der Bergbautätigkeit auch noch für den Abbau im Sangerhäuser Revier wichtig wurde.

Über zweihundertfünfzig Jahre ist es her, als 1751 von der Rothenburger Erz- und Schiefergewerkschaft im Schlenzetal westlich von Friedeburg nach Aufwältigung von 200 m eines älteren Stollnbaues mit dem Vortrieb des „Friedeburgischen neuen Haupt- und Erbstollns“ begonnen wurde. Er sollte die Gewinnung des Kupferschiefers in tieferen Lagerstättenteilen der nahe gelegenen Reviere durch Ableitung der Grubenwässer erleichtern. Mit der vor dem Stollnmundloch notwendigen Rösche hatte er nach sieben Jahren eine Länge von knapp 920 m erreicht, als die weitere Aufföhruug 1758 wieder eingestellt wurde. Erst 51 Jahre später, am 14. November 1809 anlässlich einer Konferenz der Mansfelder Gewerkschaften wurde die Wiederaufnahme des Stollnbetriebes verkündet und im Dezember mit den Arbeiten am neu benannten „Tiefen Mansfelder Schlüsselstolln“ begonnen. Nach umfangreichen Vorarbeiten konnte 1812 der eigentliche Stollnvortrieb nun von allen Hüttenbergwerkschaften nach Festlegungen zur gemeinsamen Finanzierung wieder aufgenommen werden. Hatte doch 1810 die Gewerkschaft der Kupferkammerhütte ihr alleiniges Eigentumsrecht aufgegeben.

Durch die preußischen Bergämter wurden die Kosten der Berg- und Hüttenbetriebe mit der gleichen Gründlichkeit wie Produktions- und Handelsfragen der Hütten besprochen. Der Stollnbetrieb war ein stets mit behan-

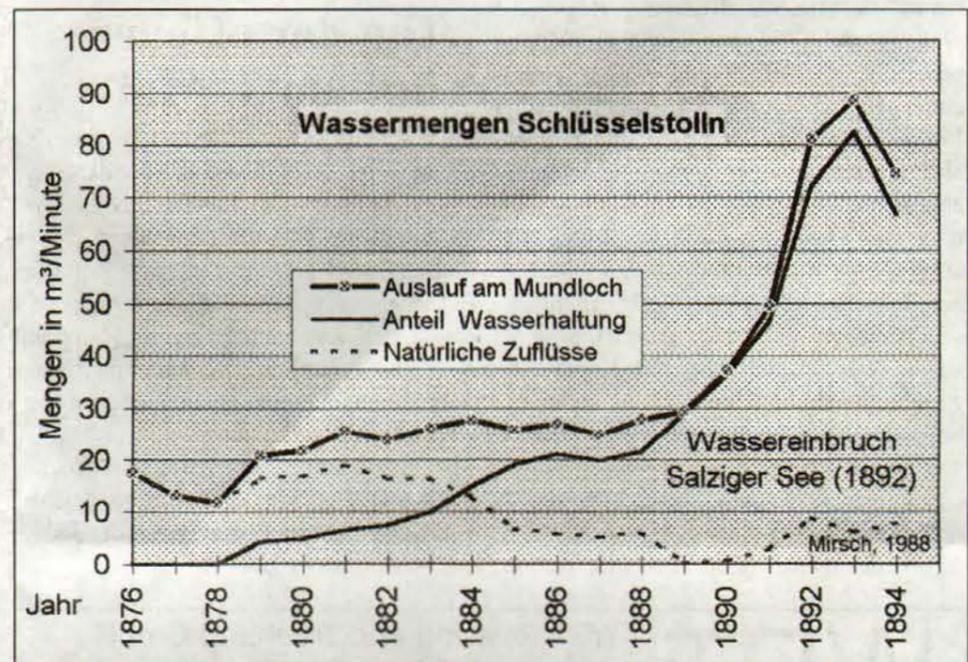
delter Schwerpunkt. Nachdem die Aufföhruungen des Schlüsselstollns bereits über zehn Jahre gedauert hatten, unterbreiteten der Bergmeister Sander vom Bergamt Eisleben und der Markscheider Müller einen in Einzelheiten begründeten Vorschlag zur Beschleunigung der Aufföhruug bis in die zwischen Klostermansfeld und Eisleben liegenden Bergbaureviere der Mansfelder und Eisleber Hütten durch Gegenortsbetriebe. Vorgesehen war dafür ein Zeitraum von etwa 50 Jahren. Dadurch sollten große und genau berechnete Baufelder unterhalb des Froschmühlenstollns aufgeschlossen werden. Im März 1822 wurde der Stollnverein gegründet. In der Generalbeföhruug 20.12.1824 stand auch der Vorschlag einer schnellen Heranföhruug des Schlüsselstollns zur Diskussion. Berghauptmann v. Veltheim nahm dazu wie folgt Stellung: „... bey allen Verpflichtungen die vorzugsweise der Bergmann für seine Nachkommen hat, dennoch von den Gegenwärtigen unmöglich verlangt werden könne, dass sie um einen Bergwerksbetrieb auch nach Ablauf jenes langen Zeitraumes in einen so vorteilhaften Verhältnis zu erhalten, als das jetzige ist, zu ihren Theile außerordentliche Opfer bringen sollen, bei welchen umso weniger mit einiger Sicherheit darauf zu rechnen ist, dass sie dem Zweck entsprechen werden, als ein Zeitraum wie der vorliegende wohl nicht frey von äußeren beträchtlichen Störungen des ganzen Bergbaus sein wird, von einer Natur gegen welche menschliche Vorsicht wohl schwerlich ein Schutzmittel abgeben dürfte“. Im Protokoll der Beföhruug heißt es dazu weiter: „Für diese Reviere halte der Herr Berghauptmann v. Veltheim außerordentliche Anstrengungen nicht für zeitgemäß ...“. Indessen müsse es Herrn Bergmeister Sander freistehen, sein Gewissen durch ein besonders zu den Akten zu gebendes Memoria zu verwahren.“ Sander und Müller hatten die große Bedeutung des Schlüsselstollns für das gesamte Mansfelder Bergrevier bereits richtig erkannt.

Die steigende Nachfrage nach Kupfer machte auch bald eine Beschleunigung der Aufföhruungen erforderlich. Nach 1836 wurde die Aufföhruug des Schlüsselstollns zum Nutzen der Hettstedt-Gerbstedter Reviere durch die längere Belegung von zusätzlich bis zu fünf Feld- und Gegenorten besonders gefördert. Bereits 1836 wurde er als der „wichtigste“ der zu dieser Zeit in Vortrieb stehenden Stolln bezeichnet. In den zehn

Jahren von 1837 bis 1846 konnte er mit großen Anstrengungen um 366 Lachter (etwa 730 m) je Jahr verlängert werden. Die Diskussion zum Aufschluss von Feldesteilen mit dem Schlüsselstolln unterhalb des Froschmühlenstollns zwischen Wimmelburg und Klostermansfeld und die damit mögliche Ableitung aller Grubenwässer zur Saale gerieten nie in Vergessenheit. Nach Aufföhruungen im Bereich des Schmid-schachtes bei Helbra wurde im April 1852 die dringend notwendige Beschleunigung der Durchschlagsarbeiten mit der Belegung des Schlüsselstolln-Gegenortes vom Bolzschacht in Richtung Klostermansfeld beschlossen. Ein Anlass, sich der Bedeutung dieser Entscheidung zu erinnern. Der Hauptort des Schlüsselstollns stand zu diesem Zeitpunkt bei Burgörner, etwa 7,5 Kilometer von Helbra entfernt. Es drängte nun die Zeit, aber es mag auch

konnte im Hauptort nur ein Vortrieb von 53,4 m/Jahr erzielt werden. Das Ortsgedinge betrug dabei teilweise über 222 Taler/m. Trotz alledem wurde von 1832 bis zur Auflösung des Bergamtes in Eisleben (1861) der Schlüsselstolln um beachtliche 17.798 m erlangt und zudem in mehreren Abschnitten auch erweitert.

Am 29. Mai 1879 erfolgte der lang ersehnte Durchschlag zwischen Leimbach und Klostermansfeld. Zu diesem Zeitpunkt erreichte er nach Verbindung der beiden Stollnteile vom Mundloch bis zum Endpunkt im Glückauer Revier eine Länge von 31.060 m. Die Gesamtlänge betrug nach Beendigung der Aufföhruungen im Bereich der Segen-Gottes-Schächte 32.334 m. Der Schlüsselstolln gehört weltweit zu den großartigsten bergmännischen Stollnbauten und erlangte außerordentliche Bedeutung bei der Bewältigung vieler katastrophaler



Gründe gegeben haben, dass die Realisierung des größten Stollnprojektes in der Mansfelder Bergbaugeschichte erst mit der Konsolidierung der Einzelgewerkschaften verstärkt betrieben wurde. Beachtliche technische Schwierigkeiten mussten in den unmittelbar folgenden Jahren überwunden werden, die eine erhebliche Minderung der jährlichen Vortriebsleistung bewirkten und hier nur angedeutet werden können. Enorme Wasserzugänge, Wetterprobleme bei der Aufföhruug und die Durchörterung festen Gebirges führten zu nicht voraussehbaren Verzögerungen und zu überhöhten Kosten. Melaphyr im Hettstedter Raum hemmte ab 1856 für einige Jahre den zügigen Fortgang des Stollnprojektes. Von 1856 bis 1861

Wassereinbrüche. Allein in den letzten einhundert Jahren hat er jährlich etwa 18 Millionen m³ Wasser und Millionen Tonnen darin gelöster Salze in die Saale abgeleitet. Ab 1. Juli 1970 wird aus den Grubenbauen der Mansfelder Mulde kein Wasser mehr auf das Niveau des Schlüsselstollns gehoben, und auch die Zuflüsse über Salzwasserleitungen aus dem Sangerhäuser Bergbaugesbiet sind seit 1992 Geschichte. Noch immer am Mundloch ausfließendes Wasser und einige Halden ehemaliger Lichtlöcher erinnern jedoch weiterhin an ein Bauwerk, das viele Generationen Mansfelder Bergleuten in mühsamer Arbeit mit einfachen Werkzeugen in das Gestein geschlagen haben.

Prof. Dr. Jentsch wurde 80 Jahre (Teil II)

Wolfgang Großpietsch und Dr. Peter Roloff

Es ist heute nur schwer nachzuvollziehen, welche Leitungsanstrengungen notwendig waren, um dieses, auch inhomogene, Gebilde unter den Bedingungen der Benzinrationierung, mangelhafter Transport- und Kommunikationsbedingungen erfolgreich zu leiten. Und es wurde erfolgreich geleitet. Bei aller Relativität der Bewertung aus heutiger Sicht, gehörte das Mansfeld Kombinat Jahrzehnte unter der Leitung seines Generaldirektors Prof. Dr. Jentsch zu den stabilen Säulen der Volkswirtschaft der DDR.

Es ist aber auch nicht übersehen, dass, zunehmend in den 1970er und 1980er Jahren, den Gepflogenheiten in der DDR-Wirtschaft folgend, rein optische Effekte oder Paradeveranstaltungen das Bild prägten. Der Blick auf notwendige Realitäten war verstellt, und der zentralen Erwartungshaltung folgend, ein allseits heiles Bild des Sozialismus gezeichnet.

Große Verdienste erwarb sich Prof. Jentsch für sein Wirken an der ständigen technischen und damit technologischen Modernisierung der Betriebe des Kombinates, was angesichts der naturgemäß beschränkten Ressourcen der DDR an Metallurgie-Spezialausrüstungen vor allem durch Importe zu realisieren war.

Begünstigend wirkte dabei der Fakt, daß die DDR des Aufbaues einer eigenen leistungsfähigen Basis für die Herstellung mikroelektronischer Bausteine bedurfte.

Dies vor allem auch deswegen, weil der traditionell leistungsfähige Maschinenbau der DDR ohne eine moderne mikroelektronische Ausrüstung seiner Erzeugnisse nicht exportfähig war.

Das Mansfeld Kombinat hatte gute Voraussetzungen, einer Doppelforderung zu entsprechen, nämlich der elektronischen Industrie benötigte Zulieferungen zu gewährleisten und was für die Gesamtproblematik wesentlicher

war. Devisenerträge zur Verfügung zu stellen. Seit Anfang der 70er Jahre wurden deshalb die vorhandenen metallurgischen Kapazitäten des Mansfeld Kombinates zunehmend zur Veredlungsleistung genutzt, d.h. es wurden unter Mitwirkung der Außenhandelsbetriebe eingekaufte Rohstoffe über mehrere Prozessstufen hinweg zu hochwertigem Halbzeug veredelt und dann mit ansehnlichen Erlösen wieder verkauft.

Um dies u.a. zu gewährleisten, mußten für einen Teil dieser Erlöse meist in den Halbzeugwerken moderne Ausrüstungen beschafft werden. Als Beispiele sei hier stellvertretend für vieles andere nur genannt das Kompensationsvorhaben 1980/81 im Walzwerk Hettstedt (Wertumfang ca. 150 Mio DM) mit dem Schmalbandquarto (Andritz), dem neuen Feinzug und der Nachrüstung der Lackdrahtfabrik. Auch für die Halbzeugwerke in Nachterstedt, Merseburg und Rackwitz wurden hochwertige Ausrüstungen importiert. Sie produzieren zum Teil heute noch und sichern maßgeblich

das Überleben dieser Betriebe.

Gleichzeitig damit entwickelte sich in den Betrieben eine Atmosphäre, in der, wenn natürlich auch sehr eingeschränkt, schon marktwirtschaftliche Elemente wirksam wurden.



Herausgeber/Redaktion/Anzeigen:

Ursula Weißenborn

Th.-Müntzer-Str. 167, 06313 Hergisdorf

Telefon: (03 47 72) 3 20 12 (p)

Tel.: (0 34 75) 74 80 20

Fax: (0 34 75) 74 82 50

Funk: (01 77) 3 26 65 49

E-Mail: Mansfeld-Echo@t-online.de

Auflage: 11.000 Stück

Redaktionsschluß: 22.04.2002

Satz und Druck:

Harzdruckerei Wernigerode

Telefon: (0 39 43) 54 24 - 0